

Hallische Zeitung

im vorm. G. Schwesfke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Politisches und
für Stadt



literarisches Blatt
und Land.

Abonnements-Preis
pro Quartal 3 Mark.

Die Zeitung erscheint zweimal täglich und wird
zweimal nach hier und auswärts versandt.

Insertionsgebühren

Die die halbjährliche Seite oder deren Raum 18 Pf.,
15 Pf. für Halle und Regierungsbezirk Merseburg,
Nachdem im reobationellen Teil pro Seite 40 Pf.

Verlag der „Actiengesellschaft Hallische Zeitung“. — Verantwortlicher Redacteur: Dr. P. Gumbier in Halle.

N^o 46.

Halle, Sonnabend den 24. Februar.

1883.

Für den Monat März eröffnen wir
ein besonderes Abonnement zum Preise
von **1,00.**

Bestellungen auf die Hallische Zeit-
ung nimmt jede Postanstalt, sowie die
unterzeichnete Expedition entgegen.
Die Expedition
der Hallischen Zeitung.

Die Debatten über die Steuerreform

haben im Abgeordnetenhaus mit Annahme der oft erwähnten
Beschlüsse der Steuercommission, also mit einem Triumph der
Gegner einer im großen Stil, frei von theoretischen Schul-
meinungen, lediglich nach den Bedürfnissen des Reichs und der
Steuerzahler in Angriff genommenen Reform des herrschenden
Steuerwesens geendet. Die liberalen Blätter jubeln, um so
mehr, da sich der Finanzminister Scholz im letzten Augenblick voll
und ganz auf den von ihren Freunden behaupteten Standpunkt
setzte und das von den Conservativen bisher in Uebereinstimmung
mit dem Fürsten Bismarck und dem Amtsvorgänger des Herrn
Scholz vertretene Steuerprogramm ostentativ verlegnete. Um
die ganze Tragweite des Ausgangs dieser Debatten zu erkennen,
muß man sich vergegenwärtigen, was Fürst Bismarck und die
Conservativen mit ihrem Programm bezweckten und warum sie
Jahre lang trotz aller Anfechtungen unentwegt daran festgehalten
haben.

Die Steuerreform darf, will man die sie bedingenden Mo-
mente richtig verstehen, nicht als eine ad hoc, d. h. lediglich aus
ausgehenden finanziellen Gründen unternommene legisla-
torische Maßnahme, nicht als Selbstzwang, sondern nur als Ueber-
windung der ganzen Reihe von Reformen angesehen werden, die für
die Zukunft erachtet wurden, um auf socialen Uebelstand vorzu-
gehen und die Lage der wirtschaftlich Schwachen barmherzig
zu heben.

Wangel an lohnendem und ansehnlichem Verdienst, Druck
an zu spüren, für die Zwecke des Reichs, der Einkünfte und
Kommunen zu tragen, Vorkauf, und Unfähigkeit über die Zukunft
bei eintretender Invalidität, das waren noch den Uebel aller
competenten Personen die hauptsächlichsten und daher zunächst in
Betracht kommenden Uebel, deren Beseitigung unablässig war,
wollte man jenes Resultat erzielen, und nachdem mit Sanquirung
eines rationalen Wirtschaftssystems das bei erste Schritt ge-
schien, drängte sich eine Reform der Steuern zur direkten Ent-
lastung der ärmeren Volksschichten als weitere Maßnahme auf
den Uebel auf. Sie war um so nöthiger, da der hohe Beruf, auch
das dritte der oben genannten Probleme, die Frage der Sicherung
der Zukunft der arbeitenden Klassen, zu lösen, ihnen überzeuge,
daß dies ohne erhebliche materielle Opfer von Seiten des Staates
nicht durchzuführen ist, daß daher die Steuerlast gerechter

und weniger drückend auf die einzelnen Staatsbürger vertheilt
werden muß, um zunächst nur eine sichere Basis für weitere Maß-
nahmen zu gewinnen.

Die zahlreichen Exemptionen konnten mit Recht als ein Zeichen
dafür gelten, daß die direkte Besteuerung die Bevölkerung bis
weit in die Reihen des sogenannten Mittelstandes schwer drückte.
Die direkten Staats-Steuern gelten zugleich als Maßstab für die
Steuern der Communen, und belasten somit den Steuerzahler
doppelt, sie sind unumwandelbar und daher ein stetig das Haupt der
von der Hand in den Mund lebenden, jährlichen Bevölkerungs-
klassen bedrückendes Dammochs; es lag daher nahe, die Reform
darin zu erblicken, den Schwerpunkt der Steuern in die
von dem einzelnen Steuerzahler gar nicht als Steuerlast empfun-
denen indirecten Steuern zu legen, die wirtschaftlich Schwachen
von direkten Abgaben dafür ganz zu entlasten und zur Aus-
gleichung der auf diese Weise etwa noch vorhandenen Ungleich-
heiten die wirklich Steuerfähigen, also alle Elemente mit
hohem Einkommen und reichem Capitalgehalt ihrer materiellen
Lage voll entsprechend d. h. mit einer fäulnißweise sich stei-
gernden Steuer zu belegen.

Nach foltemeinen, daß ein vorzuziehenderes Steuerwesen
gar nicht erachtet werden könnte. Diesem es sich angelegen sein,
— und dies war für uns und alle Conservativen die
selbstverständliche Voraussetzung — die indirecten
Steuern so auszuwählen, daß sie nicht die unentbehrlichen
Lebensmittel ausschließlich belasteten, sondern mehr entbehrliche,
indef doch allgemein gebräuchliche Consumitilien z. B. Tabak,
Spirituosen und geistige Getränke, Zucker und die vom Ausland
bezogenen Colonialwaaren in einem richtigen Verhältnis
tröfen, so war bei jenem Steuerwesen sowohl auf die reichsten
Einkünfte, als auch auf den minderen Steuerdruck zu rechnen und
dem Wohlstandegefühl des Volks vollstän-
dig genügt.

Das Reich wäre finanziell selbstständig und die Finanznöthe
der Einzelstaaten darauf gemindert worden, daß sie noch reich
Einkünfte an die Communen überweisen konnten, genug, es hätten
sich Vorzüge ergeben, deren Werth Jedermann einleuchtet. Wesen-
geachtet hat sich der Vorschlag nicht entschließen können, dies ver-
nunftgemäß Steuerwesen zu adoptieren. Einerseits wollte man
den Conservativen den Triumph nicht gönnen, die sociale Frage
durch willkürliche Entlastung der wirtschaftlich Schwachen ihrer
Belastung ein gutes Stück näher gebracht zu haben, andererseits
konnte man sich im liberalen Lager von der alten Schulmeinung
nicht los machen, daß der Schwerpunkt aller Besteuerung in den
direkten Steuern liegen müsse.

Volleins als auch der conservative Theoretiker, Professor
Hoff Wagner, sich trotz der gegentheiligen Erfahrungen anderer
Länder in dem gleichen Sinne ausgesprochen und das unglückliche
Wort, — die direkten Steuern bilden das Rückgrat jedes Steuer-
systems — in die Welt geschleudert hatte, verpönte man im gemäßig-
ten liberalen Lager wenig Meinung, von der überlieferten Doctrin
abzugehen, und Fürst Bismarck, wohl einsehend, daß das Ganze
feiner Steuerideale nicht zu verwirklichen sei, konzentrierte sich
den Aufschwüngen der liberalen wohl überdacht an, um wenigstens
einen Theil derselben in die Praxis überzuführen.

So ist denn der Beschluß des Landtags dahin ausgefallen,
daß zwar ein Theil der Steuerzahler, aber nur die den zwei unter-
sten Stufen der Klassensteuer angehörenden, von direkter
Steuer ganz zu entlasten, den übrigen bis zu den zwei obersten
Stufen der Einkommensteuer kleinere Erleichterungen zu ge-
währen sind. Der Vorschlag hat indeß mit seinem Votum nur das
eine bewiesen, daß er die geplante Steuerreform nicht von großen,
sondern von den kleinsten, allein von finanzpolitischen, nicht
auch zugleich von socialpolitischen Gesichtspunkten aus erfaßt hat.
Es werden zwar nur 3,700,000 Steuerzahler von ihren Steuern
ganz entlastet, aber der ganze Mittelstand, welcher recht eigent-
lich unter den kleinsten, allein von finanzpolitischen, nicht
auch zugleich von socialpolitischen Gesichtspunkten aus erfaßt hat.
Es werden zwar nur 3,700,000 Steuerzahler von ihren Steuern
ganz entlastet, aber der ganze Mittelstand, welcher recht eigent-
lich unter den kleinsten, allein von finanzpolitischen, nicht
auch zugleich von socialpolitischen Gesichtspunkten aus erfaßt hat.
Es werden zwar nur 3,700,000 Steuerzahler von ihren Steuern
ganz entlastet, aber der ganze Mittelstand, welcher recht eigent-
lich unter den kleinsten, allein von finanzpolitischen, nicht
auch zugleich von socialpolitischen Gesichtspunkten aus erfaßt hat.

Objectiv betrachtet, ist es allerdings ein Fortschritt, daß die
von Finanzminister hervorhob, nach dem Beschluß des Landtags
85 Prozent aller Steuererleichterungen wozu dienen werden: vom
Standpunkt einer großartigsten Sozialreform wird man in
dem Votum der Abgeordneten aber nur ein winziges Mäuschen
erblicken können, das der freudige Berg geht. Nicht einmal
von den direkten Kommunalsteuern bleiben die untersten Stufen
der Klassensteuerzahler frei: natürlich, der Landtag zeigte sich
außer Stande, auch nur an einem Punkte eine ganze Reform zu
bewirken, er begnügte sich mit Halbmahnen, welche den Gesetzgeber
über kurz oder lang nöthigen werden, die Reform wieder am alten
Orte zu beginnen.

Bei der gegenwärtigen Zusammenfassung des Reichstags
und der ungenügenden Haltung des Landtags freilich ein aus-
sichtsloses Stück Arbeit. Wieder hier wo dort steht die Majori-
tät der Abgeordneten auf der Höhe der Zeit. Diefelbe fordert
gebetlich durchgreifende Maßnahmen, deren Consolidation des
Reichs und der Erhaltung des sozialen Friedens, nicht desto we-
niger gefallen sich jene in untröstlichen Streitereien über theoretische
Lehrmeinungen und kommen über halbe Maßnahmen nicht hin-
weg. Die Regierung hat gewiß correct gehandelt, daß sie sich
zunächst mit einer, wenn auch ganz geringen Abschlagszahlung be-
gnügte und das Weitere einer späteren Zeit vorbehielt; Sache
der Conservativen aber muß es bleiben, an ihrem alten Programm
festzuhalten, denn später oder früher werden sie es doch verwirk-
lichen, da es das allein vernünftige und daher populäre ist.

Vollständiger Tagesbericht.

Das Abgeordnetenhaus legte gestern die Steuerdebatte
mit der von der Commission beantragten Resolution fort,
welche die Grundzüge zu einer weiteren Reform der
Klassen- und Einkommensteuer angibt. Abg. Hänel beantragte
dazu Einführung der Abstufung und begründete diesen Antrag.
Durch das Eingreifen des Abg. Wagner nahm absonderlich die Debatte
einen sehr energischen Charakter an. Herr Wagner begnügte sich

in Ihrem unberührten jugendlichen Dingen, dazu kam der für
ein deutsches Gesicht noch immer faszinirende Glanz des alten
Namens.

Sie nicht vor sich hin. „Sie denken die Sterne und erfors-
chen die Tiefen der Erde —“

„Nur für Sie bin ich vielleicht der Magus!“

Sie strich die feinen Stirnlockchen zurück, als drückten die
pölslich schmer und sagte: „Sie sollen das Bild dazu haben.
Es war ein Sonnenuntergang im Kolosseum, ein Lichteffekt, an
dem ich mich nicht satt sehen konnte, blutige und graue Züge und
goldige Refleze über den hochgehäuerten Mauern, Schatten in
den Einschnitten der Bögen, dunkles Grün des in den Wauer-
reihen sprossenden Vorwerks. Das Auge nahm trüben Blickes
in sich auf, was nie die Hand mit dem Pinsel wiedergeben ver-
mochte. Ich wanderte durch das Gras zwischen gestirnten Säulen-
schäften und Marmorresten hin, hier war ein Felsenbaum em-
porgeschossen, dort hielt eine fackelartige Ase mein Gewand fest,
wie eine aufsteigende Flamme — und noch ein Jünger des letzten Gebir-
ganges über Alles hin. Da!“ — sie holte tief Athem, da — fand
ich ihn. Sein hübscher, klarer Gesichtsausdruck, ein sanftes
— ein seltsames Licht, etwas Irreführendes, flackerndes das
in ihren Augen auf, später wußte ich's. Er war mit vielen Gefähr-
ten aus einer luftigen Weltlichkeit gekommen, man hatte gesch-
tet, gekämpft, und ihnen sie am Kolosseum vorübergegangen,
genacht Giner den Vorschlag, dort die Sonne aufgehen zu sehen.
Sie blieb hinter den Wollen, als wolle sie die überstrahligen Ge-
sichter nicht belästigen; als die Andern sich endlich auf den Heim-
weg begaben, vermuthete sie wohl den deutschen Grafen, aber
glaubten ihn schon vor sich entfiert. Es waren viele Nächte nach
einander gewesen, die er, der Deutsche, durchschürmte, die
Müdigkeit hatte ihn übermächtig — er war tagsüber nicht aufge-
wacht. Und als ich Hilfe gebot und er endlich die Augen auf-
schlug, da wußte er von nichts. So stand ich mit meinem
Kund, verlegen, unwissend. Meine Wohnung war nahe, die
alte Ammunicata, meine Wirthin, hatte noch ein kleines Ge-

Verschnitt — Verweht.

Roman von G. Bely.

(Fortsetzung.)

„Eine traurige Weisheit“, entgegnete er, „und eigentlich
unlütter Weisheit, von denen Ihre Seele frei sein sollte.
Ich möchte, daß Sie das Leben anders auffassen, ich möchte
Sie lehren. Suchen Sie Ihre Aufgabe darin, Andere zu
glücken, dem Allgemeinwohl leben, dafür streben. Sie haben
Ihre Kreise zu eng gezogen, Sie waren zu ehrsüchtig.“

Ein beinahe zorniger Ausdruck flog über ihre regelmäßigen
Züge — der Mann hatte eine Art der Gewaltthätigkeit, die sie
noch niemals an irgend einem Menschen wahrgenommen. Sie
wagte, daß er ihr bulbige, daß er viel an sie denke — aber es
war die sonderbarste Duldung. Er sagte ihr zum zweiten Male,
daß er sie beeinflussen möge — wolle sogar. Er sprach ihr von
Mängeln, und bisher war sie allen Männern als Prototyp der
Vollendung erschienen. Hunderte hatten ihren Gatten be-
zogen. Sie hatte für alle Complimente zwar stets ein überzeu-
gendes Lächeln gehabt, jetzt aber regte sich Born und Wider-
standesgefühl.

„Ich lasse mich niemals beeinflussen!“ sagte sie stolz.
Seiz Lächeln war fiesgenüßig. „Sie würden es!“

Nun presste sie die Lippen an einander, sie überlegte, ob sie
ihn verabschieden, ihn nie wiedersehen sollte. Da lang es wieder
in ihre Ohreneln klingen:

„Warum küssen Sie vergebens! Wir sind zu gleiche Na-
turen — ich habe auch den Don Quixote gegen Windmühlen-
wägel gespielt, erpahren Sie es sich!“

Wir sind zu gleiche Naturen — er meinte die Kamerad.
„Sie“ — sie lenkte erleichtert auf.

„Sie haben wirklich eine gewaltthätige Art, die erschrecken
kann.“ sagte sie.

„Sie doch nicht?“ — rief er aus. „Sie besitzen ja dieselbe,
nur unter den weichen und gefälligeren Formen der Weiblichkeit.“

Napoleone hatte nicht rechts und nicht links geschaut, nun
blinnte sie auf und ein Laut der Ueberraschung entfuhr ihrem
Munde — sie stand am Waldbach, vor dem schwankeuden
Zieg. Sie sah ihn an, als wolle sie fragen: Warum thatest
Du gerade das? und er erwiderte laut auf diesen Gedanken:
„Ich habe es nicht gewußt, ich glaubte, Ihrer Führung zu
folgen.“

Sie lehnte sich an den Buchenstamm, wie an jenem Tage,
und blinnte in das schäumende Wasser.

Sollte man glauben,“ sagte Dirksen, „daß dieser Bach
im Winter dem Dorf Gefahr droht, er reißt Dämme und
Brücken ein und scheint jetzt nichts als ein harmlos spielendes
Kind.“

Sie mußte denken, der Vergleich wisse auf ihr Herz, sie
hatte es immer für ein sehr ruhiges Ding genommen und fühlte
nun plötzlich, daß es da innen tobe und gähre von Gewalten, die
auch Dämme und Schwänken fürgen machen könnten.

Ganz unmerklich rief der blonde Mann plötzlich: „Sie
kennen meinen Vornamen — möchten Sie ihn nicht einmal aus-
sprechen, nur des Klanges wegen, er würde so weich sein!“

Sie schauerte zusammen und sagte barock: „Nein!“

Eine lange, lange Pause, in der sich ihre Blicke mischen —
Jedes fühlte das von dem Andern — dann hob sie plötzlich das
Haupt, war den Hut auf das Moos nieder, und wie im Hüft-
stern kam es von ihren Lippen: „Da wir nun einmal gute Kamer-
aden und gleiche Naturen sind, so muß auch Alles klar zwischen
uns sein. Ich glaube, ich könnte Ihnen Alles sagen, wenn Sie
sich fragen würden — freiwillig, erzählend nicht. Sie müssen
fragen.“

Er sagte nach ihrer Hand und drückte sie. Sie ließ das
ruhig geschehen. Er wußte, was jenes Wort für ihn bedeuten
sollte; ihr gegenüberstehend, begann er:

„Es giebt Dinge und Ereignisse, welche Eins dem Andern
nachschäbt, ohne überhaupt Details dazu zu brauchen. Meinen
Sie, ich würde nicht um die ganze Mischung von Interesse, Mit-
leid und warmen Gefühl, die Sie für Ihren Gatten empfan-

